

Abwegige Wünsche eines Ski-Instruktors

Autor(en): **Brunner, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **17 (1960)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abwegige Wünsche eines Ski-Instruktors

Hans Brunner

Im Laufe des langsam zu Ende gehenden Skiwinters gehörte ich offensichtlich zu den Vorzugskindern des Glücks. Oft war mein Herz übervoll, die Augen ertranken beinahe in den Schönheiten des verschneiten Landes, und die Knochen blieben intakt. Ausserdem erlebte ich herrliche Skitage in Darosana. Diesen Namen habe ich garantiert selbst erfunden, als Deckname für eine unserer Wintersportstationen.

Weil in den Schaufenstern beidseitig der Dorfstrasse von Darosana tausend begehrenswerte Dinge blitzen, begannen die Wünsche bald auch an meinem Seelenfrieden zu knabbern. Herrliche, rote Skis stachen mir in die Augen, wohlgebaute Skischuhe erinnerten mich an das ecklige Gefühl feuchter Füsse, eine warme, gesteppte Jacke gauckelte mir angenehme Wärme vor und noch andere Herrlichkeiten provozierten begehrliehe Blicke. Bald aber wurden die vielen Wünsche von einem merkwürdigen, abwegigen erdrückt: es möchten möglichst viele unserer Landesväter, am besten die Bundesversammlung in corpore, durch Darosanas Strassen wandern, in Gesichter schauen, an Wirtshaustische oder auf hohe Barstühle sitzen und mit Einheimischen wie Fremden diskutieren.

Ich habe es getan, mehr noch, ich wurde in zunehmendem Masse von diesem Tun besessen. Wohl deshalb, weil ich hoffte, auf diese Weise den über mir klebenden Schrecken loszuwerden. Doch sitzt er mir noch heute in den Gliedern, einer böartigen Gicht ähnlich. Es fruchtete bisher wenig, mir vorzuschwatzen, Darosana verkörpere eine Welt ausserhalb normaler eidgenössischer Maßstäbe und habe rein nichts mit Appenzell, Bümpliz, Basel oder Zürich gemein. Es trug auch wenig ab, mir ständig von neuem in Erinnerung zu rufen, droben in Darosana werde der Lebensstil mehr von den Fremden als Schweizern geprägt.

Eine Strassen- und Pintenkehr zu später Nachmittagsstunde hat es in sich, Schlaglichter zu werfen — auf Dinge vor menschlichen wie wirtschaftlichen Hintergründen. Nehmen wir jene vorweg, die den Menschen ins Licht rücken. Es ist erstaunlich zu sehen, was an raffiniert geschnittenen, in zartesten Pastellfarben gefönten, sattsitzenden Hosen umherstolzieren. Attribute wie faszinierend oder sogar erfreulich wären genau so gut am Platze wie erstaunlich. Ebenso positive Zeichnungen würden die adretten, vornehmlich mit Seehundesfell verbrämten Bekleidungen der dazugehörenden Füsse und Füsschen verdienen, desgleichen die modischen, herrlich bunten Pullover und die gesteppten oder seidenglänzenden Jacken. Fatalerweise klebt das Licht nicht ausschliesslich an solchen Herrlichkeiten, sondern es zündet weiter. In böse, unzufriedene und oft auch unglückliche Gesichter. Selbst die üppigsten und wohlonduliertesten Haartrachten vermögen das Disharmonische und Gierige in erschreckend vielen weiblichen Zügen nicht wegzuschmeicheln. Unter dem starken Geschlecht sieht es keineswegs erfreulicher aus. Zu viele mühen sich fett und ungelenk über den Schnee. Die schwammigen, üppiges Wohlleben verratenden Gesichter sind so zahlreich wie die bösen unter den Begleiterinnen. Das «kraftvoll Männliche» beschränkt sich häufig auf das Auftreten, welches vorsichtshalber einmal mit dem Eigenschaftswort «forsch» garniert sei. In vielen Augen lauert die kalte Rücksichtslosigkeit.

Glücklicherweise tollt durch Darosanas Strassen auch die Jugend und mit ihr all der Scharm und Schmelz, der sie auszeichnet und noch alles Unerfreuliche in weiche Watte packt. Es sind jedoch die vom Leben angerührten oder gar gezeichneten Gesichter, die Aus-

kunft über eine Gesellschaftsschicht geben. Jene Gesichter aber sprechen droben in Darosana eine bedenkliche, mitunter sogar eine erschreckende Sprache.

Wer versucht, Gespräche anzubahnen, wird bald bestätigt finden, was der visuelle Eindruck verrät: hinter vielen kostbaren Fassaden steht nichts als Leere, Dummheit und Anmassung. Es ist erschütternd, zu erkennen, wie weit offenbar die Geld-Aristokratie von der Geistes- und vor allem der Herzens-Elite entfernt lebt. Auch wer solche Beobachtungen vor einem sozialen Hintergrund projiziert, wird ausreichend Gründe finden, seine Stirn in Falten zu legen. Natürlich wird man mich, der ich des vielen umgesetzten Geldes wegen kopfscheu werde, als schlechten oder mindestens naiven Bürger des Fremdenlandes Schweiz betrachten. Doch vermag mich diese Aussicht nicht davon abzuhalten, an Familien, ja ganze Dorfgemeinschaften zu denken, wo der Franken vor dem Ausgeben zweimal gedreht werden muss und dennoch nicht einmal für das Nötigste reicht.

Die Einrichtung der Vor-, Hoch-, Zwischen- und Nachsaisonpreise ist bekannt. Damit wird stillschweigend sanktioniert, dass zu Zeiten gesteigerter Nachfrage besonders schwungvoll «abgerahmt» wird, nicht allein auf Hotelzimmer- und Pensionspreise, sondern auch auf allerlei Gebrauchs- und Luxusartikeln. Ich höre bereits die in der Luft liegende Belehrung von Angebot und Nachfrage. Doch hat mich die Wirklichkeit, genauer gesagt haben mich Wirtschafts- und andere Verbände längstens gelehrt, hinter das Bestehen des freien Angebotes ein Fragezeichen zu setzen. In zunehmendem Masse bringen die überquellenden Geldsäcke auch die Nachfrage um ihre Funktion. Wenn sich ein Familienvater anschickt, eine Ferienwohnung zu mieten, wird sehr wahrscheinlich ein wohlgenährter Wirtschaftswunderknabe auftauchen und großspurig den doppelten Betrag auf den Tisch schmeissen und ein saftiges Trinkgeld für den Wohnungsvermieter hinterherschicken. Ein bisschen schwarz/weiss gemalt, aber dennoch wahr! Der Hotelier ist heute vielfach in der Lage, seine Gäste auswählen zu können. Wer fällt dabei in die engere Wahl? Wohl in erster Linie der sogenannte «gute Gast», das heisst jener, der erfahrungsgemäss so nebenher im Restaurant oder in der Bar hübsche Sümmchen liegenlässt. Was sind die Folgen der Masslosigkeit der Vertreter der Nachfrage? Dass die Dicken fetter werden und für den Franken des kleinen Mannes noch weniger zu haben ist. Zugegebenermassen ist Darosana nicht Zürich oder Basel. Wer jedoch Theorie und Wirklichkeit zu unterscheiden vermag, wird erkennen, dass auch in unseren Städten von den allzu prallen Brieftaschen eine äusserst gefährliche Wirkung ausgeht.

Ist mein Wunsch, möglichst viele unserer Landesväter aus den Lagern der politischen Rechten wie der Linken möchten sich in Darosanas Strassen und Lokalen aufmerksam umsehen, unbegründet?

Natürlich kann man fragen, was denn solche Gedankengänge mit Turnen und Sport zu tun hätten. Nichts, umso mehr aber mit den Ausübenden. Der schweizerische Sportler ist in allererster Linie Bürger unseres herrlichen und vielgepriesenen Wintersportlandes. Unser Blatt richtet sich an den jungen Schweizer, also den bereits legitimierten und den angehenden Stimmbürger. Diese sollen lernen, sich umzusehen, ihre eigenen Gedanken zu machen und ein Urteil zu bilden, auch über Dinge, die neben Sportplätzen und Skipisten liegen. Schliesslich wird von ihnen erwartet, dass sie wissen, über was sie stimmen.